

Eros und Agape (Caritas)
12 Thesen im Anschluss an das Seminar (SoSe 2015, Univ. Mainz)
Eros und Agape - Liebe und Freundschaft (LM-9A)

Walter Dietz

(1) Eros bezeichnet im platonischen Sinn das Streben zum Einswerden mit dem Schönen. Im Ziel selbst liegt das Vollkommene, im bloßen Streben das Unvollkommene des Eros. Er sollte daher nicht überhöht werden (Sokrates), der Eros ist kein Gott, nichts Göttliches: Er beschreibt die höchste Form der menschlichen Sehnsucht, die im Diesseits sich nie erfüllt. Während im Mittelalter die jenseitige *Erfüllung* des Eros im Blick ist, betont die Romantik seinen *Sehnsuchts*charakter.

(2) Agape - ein primär im NT und nicht bei Plato zu findender Begriff - bezeichnet die Liebe, die Gott ist, sein Wesen ausmacht, aber zugleich seine Wirkung definiert. Das Sein und Bleiben in der Liebe (Joh) ist nur von Gott her möglich. Die Liebe ist keine menschliche Möglichkeit. In ihr sind wir schon jetzt bei Gott. Wer seinen Nächsten haßt und zugleich meint, er liebe Gott, der irrt sich (vgl. 1 Joh 4,20). Liebe zu Gott kann heuchlerisch und gottlos werden, wo sie den Nächsten ausblendet und vergißt. Nur die Agape, nie aber der Eros steht in der Gefahr, derart "vergeßlich" zu werden.

(3) Der andere (Nächste, Mitmensch) ist liebenswert, weil Gott ihn zuvor geliebt hat. Gottes Liebe erzeugt nicht nur unser Liebenkönnen, sondern macht den Nächsten erst recht liebenswert (Augustin, Luther). Der Sünder als solcher kann nicht Objekt einer Liebe sein, die den anderen um seiner selbst willen liebt. Gottes Liebe kommt unserer Liebe zuvor (er hat uns zuerst geliebt) und Gottes Liebe liebt unsere Liebe hervor (Kierkegaard, LT 1847). Immanent (für sich) betrachtet ist der Mensch als solcher nicht liebenswert. Wahre Liebe zum Unwahren und im Unwahren kann es nur um den Preis des Selbstbetrugs geben. Die Liebe des Sünders zum (Mit-)Sünder, wirklich im Horizont der Sünde, ist daher eine wohlgemuter, lustiger Irrtum im Blick auf das, was Liebe sein könnte und sein sollte.

(4) Die christliche Liebe setzt die Gleichheit des Menschen voraus (die eifrige und selbstbewußte Akzentuierung von Rasse, Geschlecht, Gender, Alter, Nationalität, Parteilichkeit o.ä. zeigt schon einen Verrat am Wesen der Liebe als Agape im ntl. Sinn). Der Nächste, den ich lieben soll, das ist prinzipiell jeder. Die Wirklichkeit der Begegnung (vgl. z.B. die Erzählung vom barmherzigen Samariter, Lk 10) entscheidet, wer mir und wem ich zum Nächsten werde. Die Liebe als Nächstenliebe sondiert nicht. Sie macht die "Fernstenliebe" (Nietzsche) nicht zum Alibi der Nächstenliebe. Sie liebt den Nächsten wirklich, d.h. wirklich den Nächsten. (Liebe ist dabei kein Gefühl, sondern konkret als Handlung und Hingabe gedacht.) So überwindet die christliche Liebe alles Pathetische, Schwärmerische und abstrakt Idealistische im Liebesbegriff. Das Christentum setzt im Begriff der Agape einen Kontrapunkt zur emotionalen Aufladung des Liebesbegriffs und "erdet" ihn durch den Begriff des Nächsten (und dessen wesentlich gleiche Liebeshwürdigkeit vor Gott). Nach Kierkegaard setzt es an die Stelle der irdisch-abwägenden und vergleichenden Liebe (Präferenzliebe) die wirkliche Liebe, in der aus der schwärmerischen Sehnsucht die unbedingte Liebe wird.

(5) Das Wesentliche am christlichen Begriff der Liebe ist, dass jedem Liebenkönnen ein schon Geliebtwerden vorausgeht. Die Unbedingtheit der Liebe erweist sich "grenzwertig", z.B. in der Liebe zu einem Verstorbenen. Ist diese Liebe pervers (Adorno) oder nicht vielmehr höchster Ausdruck einer Liebe, die sich aller Retalions- und Verwertungslogik entzieht?

Die Agape sucht jedenfalls nicht das Ihre (1 Kor 13,5), sondern befreit im Lieben das eigene Selbst von seiner blinden Fixierung auf sich.

Die Ablösung von der Begrenztheit des eigenen Ich macht dabei keinen Unterschied, sondern eine Gemeinsamkeit im Blick auf das Verhältnis von Eros und Agape aus. Insofern sind strikt antithetische Modelle - Kierkegaard 1847, A. Nygren 1930ff: Eros versus Agape - durchaus korrekturbedürftig.

(6) Das Christentum macht die Liebe zur menschlichen Aufgabe und Bestimmung. Sein Grundgebot lautet: "Du sollst lieben!". Als Aufgabe oder Pflicht, d.h. als Bestimmung eines unbedingten Sollens, kann nur eine Liebe gesetzt werden, die *ethisch* begriffen wird und nicht *ästhetisch* (= unmittelbar: orientiert an der unmittelbaren Attraktivität des Nächsten, seiner Schönheit, dem, was mir an ihm gefällt, seinen Vorzügen).

Das Christentum ist eine ethische, keine ästhetische Religion (vgl. Kierkegaard; er bekämpft das *ästhetische* Mißverständnis des Christentums - Scheiermacher / Romantik - ebenso wie das *spekulative* - Hegel / Hegelianismus -; in beiden Fällen werde die ethische Dimension in ihrer Unbedingtheit von Grund auf verfehlt).

(7) Der platonische Eros ist vielschichtig; in seiner untersten ("sinnlichen") Stufe bezeichnet er die Liebe zwischen Mann und Jüngling (von jenem her *eros*, von diesem her *philia*). Dieses Verhältnis ist nicht rein sexuell zu verstehen, es ist auch geistig und begründet eine personale Verbundenheit mit pädagogischer Komponente. Gleichgeschlechtliche Verhältnisse zwischen Erwachsenen sind hier nicht vorgesehen.

In seinen höheren Stufen richtet sich der Eros auf den Genuß des Schönen, in seiner höchsten auf das Einswerden mit ihm. Die Bewegung zum Schönen wird als eine Art Aufstieg der Seele zu ihm verstanden. Im neuplatonischen Sinn wird dieser Weg *asketisch* konzipiert, d.h. als Weg der Überwindung niederer Lüste und Bindungen. Der Eros zielt immer stärker auf Entweltlichung (vgl. Benedikt XVI.' Christentumsverständnis) und Entleiblichung, z.T. auch Verinnerlichung. In dieser neuplatonischen Auslegung des platonischen Eros sieht Nietzsche dessen vollendete "Vergiftung", d.h. den Verrat an dem, was umfassender Eros als Bejahung des Lebens bedeuten könnte.

(8) Der Unterschied von *elskov* (dän.; Liebe im romantisch-sinnlichen Verständnis, "Minne") und *kjerlighed* (dän.; agape/caritas: Liebe als Ideal selbstloser Hingabe) wird vom Christentum ausgehend bei Kierkegaard 1847 als ein radikaler Gegensatz beschrieben.

Die christliche Liebe sucht nicht das Ihre, ist selbstlos bis zur Selbstverleugnung.

Die irdische (*elskov*, Hirsch/Gerdes übersetzen mit "Minne") sucht den anderen aufgrund seiner immanenten Qualitäten und Vorzüge. Während die christliche Liebe (*kjerlighed*) nicht vergleicht (d.h. den anderen als solchen, um seiner selbst willen von Gott her liebt), liebt die irdisch-menschliche Liebe (*elskov*) aufgrund spezifischer Eigenschaften und Vorzüge, die mir den anderen immanent liebenswert machen.

(9) Irdische und göttliche (von Gott komende) Liebe sind in ihrer Eigenart einander entgegengesetzt. Liebe als irdische Angelegenheit kann nicht geboten und gefordert werden (darin hat I. Kants und S. Freuds Kritik recht, daß Liebe eigentlich nicht Inhalt eines pflichtmäßigen Gebots sein kann), christliche schon.- Kierkegaard kritisiert Luther, weil die Rechtfertigungslehre zu wenig Raum für die "Taten der Liebe" (*kjerlighedens gjerninger; works of love*) läßt, d.h. in der Gefahr steht, eine billige Gnade zu propagieren.

(10) Beide, Eros und Agape, sind nicht mit sexueller Liebe zu verwechseln. Die Sexualität als solche kann christlich nicht zur "Tragfläche" der Agape werden. Aber auch der Eros geht weit über das Sexuelle hinaus, findet in ihm nur seinen "Bodensatz".

Die Deutung der Sexualität als solcher ist dabei umstritten. Wo sie dem Gebot Gottes untersteht, kann und wird sie zum Segen werden (AT). Im NT wird die Begierde (*epithymia/concupiscentia*) gebrandmarkt (Röm 7,7f), aber nicht mit der Sexualität identifiziert (so wird auch Konkupiszenz - "Begehrlichkeit" - in CA 2 zu einem umfassenden Sammelbegriff, der seine Pointe nicht in der sexuellen Begierde hat, sondern in gottloser Selbstbezogenheit; Erich Fromm spricht vom Modus des "Habens" anstelle des Modus im "Sein", vgl. *To Have or to Be*, 1976).

Während das 16.-19.Jh. die Sexualität stark unter Verdacht des Sündhaften sah, ist die Gegenteilstendenz heute, sich zu einer unbefangenen ("unverschämten"?) Bejahung sexueller Vielfalt hinzuwenden, ohne allerdings das Sexuelle zu idealisieren und auch ohne die Ehe als definitive Lösung aller Probleme hinzustellen (vgl. I. Karle 2014: *Liebe in der Moderne*; P. Dabrock u.a. 2015: *Unverschämt - schön*).

(11) Wenn der Mensch als geistiges Wesen bestimmt ist, dann erzeugt die sexuelle Identität Angst. Die sexuelle Grundform der Angst ist die Scham (Kierkegaard, *Der Begriff Angst*, 1844). Schamfreie sexuelle Selbstverwirklichung gibt es nur für das Tier oder beim kleinen Kind in der Phase seiner "träumenden Unschuld". Durch den Verlust der mit dem Trieb "praelapsarisch" (vor dem Fall) harmonisch gesetzten Sexualität (Gen 3) wird diese nicht erst dort zum Problem, wo Gewalt, Vermarktung (ökonomische Instrumentalisierung und Verdinglichung), Veräußerlichung und Prostitution ihren (negativen) Rahmen bilden, sondern bereits dort, wo der Geist "hinzutritt" und die Sexualität als befremdlich bewußt macht. Diese innere Form der Befremdlichkeit findet ihren (positiven) Ausdruck in der Scham. Während im supralapsarischen Kontext (noch nicht unter Bedingungen der Sündhaftigkeit) Scham-Freiheit und schlechthinnige Unbefangenheit ein Ideal darstellen, gilt dies im infralapsarischen Kontext ("nach dem Fall": unter den Bedingungen der Wirklichkeit der Sünde) nicht mehr. Bei Luther (1518), Kant (1793) und Kierkegaard (1844) wird die Sexualitätsthematik von der der Sünde losgelöst (die Sinnlichkeit ist nicht die Sünde) - in Abkehr vom späten Augustin. Doch da die Sexualität dem Geist und nicht dem Leiblichen zugeordnet wird, bleibt die Spannung, die in der Scham als Gewährwerden von Nichtidentität deutlich wird. "Mit Spannungen leben" ist somit nicht nur das Motto z.B. eines angehenden Elektrotechnik-Lehrlings oder des Homosexuellen, sondern des bewußt geschlechtlich lebenden Menschen überhaupt (auch des heterosexuellen, auch des verheirateten). Luther weist darauf hin, daß auch die Askese keine Garantie für ein spannungsfreies Leben darstellt (und schon gar nicht für ein besonders verdienstliches und heilsabsicherndes).

(12) Die durch das Christentum verursachte (angebliche) "Gottesvergiftung" (T. Moser, 1976) soll durch eine neue Sicht von Eros und christlicher Liebe (nicht mehr antithetisch verstanden, vgl. J. Pieper; P. Tillich; W. Pannenberg u.v.a.) überwunden werden.

Auch die Enzyklika von Papst Benedikt XVI. "Deus caritas est" (2005/06) befindet sich in einem unterschweligen Dialog mit Nietzsche und seiner These einer schleichenden Vergiftung des griechischen Eros durch das Christentum (vor allem durch Paulus und Augustin). Beide Extreme sind abzulehnen: die Verklärung der Sexualität im Horizont einer rein immanent gesetzten Erotik, als auch ihre Verteufelung. Diese geht aus von der Idee, dass im Luststreben der Klimax der Selbstsucht und darin zugleich der Propagation der Sünde gesetzt ist (als *Erbsünde*; Augustin). Die gegenpolige (positive) Deutung der Sexualität sieht ihr Wesen und ihren Sinn darin, im Sexuellen und durch es die Grenzen des selbstfixierten Lebens momenthaft zu durchbrechen. Die Sexualität wäre somit ein Gleichnis der Bestimmung des Menschen, (liebend) im Andern seiner selbst wahrhaft bei sich selbst zu sein.

Literaturhinweise:

Plato, Symposium (416 v.Chr. / vf. ca. 383 v.Chr.)

S. Kierkegaard, Der Liebe Tun (1847); Entweder - Oder (1843); Stadien auf des Lebens Weg (1845)

F. Nietzsche: Jenseits von Gut und Böse (JGB, 1886)

A. Nygren: Eros und Agape (1930ff)

Benedikt XVI. (alias Joseph Aloisius Ratzinger): Deus caritas est (2005/06; Enzyklika)